

viele dieser alten Buden und viele schlimme Produktionen zu und kriegen dafür bis auf weiteres die wirklich (noch?!) notwendigen Dinge herein. Die Umweltbelastung durch unseren großindustriellen Sektor, einschließlich Energiewirtschaft, kann ohne ruinöse Investitionen rapide zurückgehen, wenn wir ihn schlanker werden lassen und so zugleich Raum geben für den Einstieg in einen sozial-ökologischen Sektor.

Westdeutschland kann uns auch bei dieser Strategie helfen, kann uns mit dem Reparationsausgleich von dem Schuldendruck befreien. Das können wir mit einer ökologischen Wende, die zugleich an die unmittelbaren Bedürfnisse der Bevölkerung anknüpft, einwerben. Wenn wir selbst die Akkumulation der nächsten Jahre in die Sanierung eben der am meisten zugrundegerichteten Zweige stecken, Handel inklusive, und produktive ökologische Projekte damit anschieben (Kooperativen mit Staatshilfe ein alter Traum!) können wir in wenigen Jahren eine starke Strukturveränderung zugunsten eines schönen Alltagslebens erreichen.

Dieser Sektor – wie auch der schnell auszudehnende Reparatur- und Dienstleistungssektor – ist arbeitsintensiv. Wir brauchen sicherlich weniger die riesigen Baumaschinen, wenn wir gewisse Großprojekte stehenlassen, als die Bauleute und die Baumaterialien für den großen Hausputz schon dieses Frühjahr. Es wird an Handwerkszeug und am Sortiment dafür fehlen, wenn wir die Zulieferindustrie weiter dazu verdonnern, sich von den Finalproduzenten steuern zu lassen, weil die Kapazität nicht ausreicht. Sonst müssen wir halt Eisenwaren etc. vorübergehend zukaufen. An sich sind unser Maschinenbau und unsere metallverarbeitende Industrie – am Weltmarkt rückläufig – durchaus fit, die Normalbedürfnisse einer Bastlergesellschaft qualifiziert zu befriedigen. Wir lassen es bisher nur nicht zu.

Rationalisierung kommt sowieso. Statt ein soziales Netz brauchen wir für die in der verbleibenden großen Industrie und in der Verwaltung freigesetzten Menschen eben eine positive soziale Perspektive, und dafür Investitionen, dafür eine Technik vom Stamme „small is beautiful“, die Ivan Illich „konvivia“ genannt hat.

Besonders wichtig, ja als der maßgebliche Zugang zu ökologisch-ökonomischen Wiedergeburt der DDR, erscheint mir die Genesung der Landwirtschaft. Ich denke, sie wird sich weithin entindustrialisieren, entchemisieren, entbetonieren, entspezialisieren. Das Dorf wird das Zusammengehörige wiedervereinen. Die Riesenflächen werden verschwinden, die schweren Maschinen auch. Es wird wieder Platz für Raine, Hecken, Büsche, Bäume, Teiche usw. sein. Verarbeitung der Erzeugnisse auf handwerklicher und kleinindustrieller Stufenleiter (Mühle, Bäckerei, Fleischerei, Käserei etc.) muß keiner zentralen Industrie obliegen. Direktvermarktung kann einen großen Raum einnehmen. Mehr Menschen werden gebraucht werden, und es können um entsprechende Initiativen schöne Lebensformen entstehen.

Ökonomiegeschichtlich gesehen, müssen wir wieder Physiokraten werden, d. h. die primär Produktion auch primär behandeln und bewerten, unser Verhältnis zur Erde, zum Boden, zu Gewässern und Lüften, zu Pflanzen, und Tieren zum Aus-